

1 Einführung

Eine Geschichte der Markomannen zu schreiben, ist nicht einfach. Dieser germanische Stamm besaß keine schriftliche Überlieferung, die uns einen Einblick in sein Selbstverständnis geben könnte. Erhalten hat sich aber von den Markomannen eine ansehnliche materielle Hinterlassenschaft. Sie informiert uns über Alltagsgegenstände und Kunsthantwerk, über Waffen und Schmuck, über Bestattungsriten und das Siedlungswesen. Nun hat die Archäologie in den letzten Jahrzehnten so rasante Fortschritte gemacht, dass sich das Wissen über die genannten Bereiche sehr vergrößert hat. Ein prominenter Vertreter dieses Faches, Heiko Steuer, konnte es unternehmen, ein Werk anzukündigen, in dem er »möglichst ausschließlich von den inzwischen erarbeiteten Ergebnissen der Archäologie aus die Lebensverhältnisse in Germanien beschreibt und höchstens dann und wann die Schriftüberlieferung zur Illustration verwendet.«¹

Für eine Kulturgeschichte der Germanen im Allgemeinen ist das sicher möglich, für die historische Darstellung eines einzelnen Stammes reicht das jedoch nicht aus. Für Stammesbewegungen, Feldzüge und Verträge, für Beziehungen zwischen einzelnen Stämmen und natürlich für das Verhältnis zum Römischen Reich sowie für alle Nachrichten über einzelne Personen sind wir auf die griechisch-römische Literatur angewiesen. Die folgenden Ausführungen werden daher die Blickrichtung von den Schriftquellen aus nehmen. Die archäologischen Forschungen sollen dabei natürlich stets in angemessener Weise berücksichtigt werden.

Die Existenz der Markomannen an der Peripherie des Römischen Reiches führte zu einer anhaltenden Beachtung durch die antiken Schriftsteller. Dieser Umstand ist sehr erfreulich im Vergleich zu vielen anderen Stämmen, die nur punktuell oder selten in der Überlieferung auftauchen. So lässt sich die Geschichte der Markomannen als ein eigenständiges

Ethnos vom 1. Jahrhundert v. Chr. über ein halbes Jahrtausend relativ kontinuierlich verfolgen, zweifellos ein Pluspunkt in der Quellenlage.

Aus dem Sachverhalt, dass wir für alle historischen Details fast ausschließlich auf die Literatur der Griechen und Römer angewiesen sind, ergibt sich jedoch auch eine große Schwierigkeit. Alle Schriftsteller haben eine einseitige Perspektive aus der Sicht der Mittelmeerwelt auf die nördlichen »Barbaren«. Ihre Werke sind an Regeln der literarischen Form, an Regeln der Historiographie und der Ethnographie gebunden, zielen auf den Zeitgeschmack eines Lesepublikums der Oberschicht ab und sind oft von den verfügbaren, vielfach auch offiziell gefilterten Nachrichten abhängig. Diese Aspekte gilt es bei der Auswertung der Berichte immer zu berücksichtigen.

Hinzu kommt die trümmerhafte Überlieferung, die zu unterschiedlichen Kenntnissen in den einzelnen Jahrhundertern führt. Am besten sind wir über die Zeitspanne vom Beginn der christlichen Zeitrechnung bis zur Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. unterrichtet. Das verdanken wir allein vier Schriftstellern, die sich in unterschiedlichem Maße für die Germanen interessierten und deren Werke zumindest zum Teil erhalten geblieben sind. Durch sie wissen wir über die Reichsbildung des Markomannenherrschers Marbod und seiner Nachfolger doch erstaunlich viel. Die Markomannenkriege der Jahre 166 bis 180 sind in ihrer historischen Bedeutung ebenso wichtig wie Marbod und sein Zeitalter, die Kenntnisse darüber sind jedoch sehr viel geringer. Das liegt einmal an der nicht so großen Beachtung durch die antiken Autoren und zum anderen an dem Verlust literarischer Zeugnisse. Das zweite Kapitel wird zum besseren Verständnis der folgenden Kapitel die Werke der wichtigsten für die Thematik relevanten Schriftsteller vorstellen.

Die Markomannen waren Germanen. Dies ist unbestritten, doch taucht dabei die Frage nach dem Begriff der ›Germanen‹ auf. Seit etwa zwei Jahrzehnten wird der Name vor allem bei Frühgeschichts- und Mittelalter-Historikern in Frage gestellt und z. B. von Jörg Jarnut 2004 direkt verworfen.² Zur Klärung dieser Frage will eine in Berlin und Bonn 2020 und 2021 gezeigte Ausstellung und deren imposanter Begleitband beitragen.³ Dessen Herausgeber Michael Schmauder und Matthias Wemhoff betonen, dass sie sich nach eingehender Diskussion mit den Autoren für die Bei-

behaltung des Begriffs entschieden haben, er jedoch mit heute wissenschaftlich vertretbaren Inhalten gefüllt werden müsse.⁴

Bei den Germanen handelt es sich um eine Fremdbezeichnung der Römer für die östlich des Rheins und nördlich der Donau wohnenden zahlreichen Stämme. Der Name war die Sammelbezeichnung für eine Großgruppe mit ähnlicher Lebensweise und Kultur, vergleichbar der Großgruppe der Kelten und später der Slawen. So trägt Heiko Steuer in dem Sammelband alle Argumente zusammen, die für eine kulturelle Einheit und ein gewisses Gemeinschaftsgefühl der Germanen sprechen.⁵ In anderen Beiträgen werden die verschiedenen Positionen in der Forschung berücksichtigt. Sebastian Brather betont die unterschiedlichen Germanenbegriffe bei Historikern, Germanisten, Archäologen, Anthropologen und Geographen. Er problematisiert die Germanen als Kategorie der Forschung und unterstreicht die Komplexität der germanischen Welt.⁶ Stefan Burmeister gelangt nach einer Durchmusterung der Quellen sogar zu der Feststellung: »Der von Rom geschaffene Germanenbegriff ...« sei »ein zwar etablierter – und deswegen unvermeidbarer – aber vorwissenschaftlicher Begriff.«⁷ Dagegen meint Hans-Ulrich Voß, der Kollektivbegriff ›Germanen‹ sei »eingedenk aller Kritik und der Forschungsgeschichte geschuldeten Diskreditierung [...] ein noch immer alternativloser Terminus zur Darstellung und Vermittlung auch äußerst komplexer Sachverhalte.«⁸ Dieser Ansicht dürften sich die Herausgeber des Sammelbandes und die Mehrzahl seiner Autoren anschließen. Ihr stimmt auch der Verfasser dieser Zeilen zu.

In der Zwischenzeit ist das in dem Ausstellungsband von 2020 angekündigte Buch von Heiko Steuer erschienen. Es handelt sich um ein monumentales Werk von über 1.300 Seiten Text in zwei Bänden, das man ohne Übertreibung als ein neues Handbuch zum Thema »Germanen« bezeichnen kann.⁹ Dem Freiburger Gelehrten geht es um nicht weniger als ein neues Bild vom alten Germanien, wobei er eine Reihe von Vorurteilen und Ansichten widerlegt. »Germanien war kein unwirtliches Land, sondern war völlig erschlossen und dicht besiedelt. Nicht vereinzelt liegende Gehöfte bestimmten die Landschaft, sondern ein enges Netz von großen Dörfern. [...] Das Niveau germanischer Lebensführung, was Landwirtschaft, Viehhaltung, Güterproduktion und Handel angeht, sollte man sich

also nicht zu schlicht vorstellen, [...] Germanien war anders, aber nicht grundsätzlich primitiver, schwächer oder rückständiger.¹⁰

Hinsichtlich der Beibehaltung des Germanenbegriffs führt Steuer zehn Gründe an, die für ein überregionales Gemeinschaftsbewusstsein sprechen, mit dem sich »Germanen in Germanien als Germanen verstanden haben«. Das sind die germanischen Dialekte als die Grundlage gegenseitigen Verstehens, die nur von germanischen Gruppen übernommene Runenschrift, gemeinsame Bestattungssitten der Oberschicht mit römischen Importen, Gemeinsamkeiten in Schmuck, Keramik und Kleinkunst sowie ein von Kelten und Slawen verschiedener Tierstil.¹¹

Das Nachleben der Germanen seit dem 19. Jahrhundert in akademischer Lehre und Forschung, in Schule, Kunst und Medien und vor allem in der politischen Propaganda behandelt neuerdings ein von der Bundeszentrale für politische Bildung in Bonn herausgegebener Sammelband.¹²

In der schriftlichen Überlieferung tauchen die Germanen in der ersten Hälfte des 1. vorchristlichen Jahrhunderts auf. Von 135 bis 51 v. Chr. lebte der Universalgelehrte Poseidonios von Apameia, nach seiner Wahlheimat, der Insel Rhodos, auch Poseidonios Rhodios genannt. Er war gleichbedeutend als Philosoph, Historiker, Geograph und Ethnograph. In seinem monumentalen Geschichtswerk über die Zeit von 145/144 bis mindestens 88 v. Chr. interessierte er sich wie niemand vor ihm für die Verhältnisse in Mitteleuropa. Wie schon einige Vorgänger unterschied er im Raum nördlich der Alpen das Keltenland im Westen und das Skythenland im Osten. Als besonders notwendig empfand er eine nähere Beschäftigung mit den Kelten, deren bisherige Kenntnis in der Mittelmeerwelt er zu Recht für ungenügend hielt. Daher finden wir in seinem allerdings nur in Fragmenten überlieferten Geschichtswerk auch eine umfangreiche Keltenethnographie.¹³ In ihr begegnet wohl zum ersten Male der Begriff der Germanen in der gräzisierten Form *Germanoi*. Die über sie gemachten Aussagen sind ein verbreiteter Topos über nördliche »Barbaren«. Allerdings überliefert erst der kaiserzeitliche Autor Athenaios von Naukratis um 190 n. Chr. die Nachricht: »Die Germanen essen zum Frühstück glicherweise gebratenes Fleisch und trinken dazu Milch und ungemischten Wein, wie Poseidonios im 30. Buch erzählt.«¹⁴ Es lässt sich daher nicht mit völliger Sicherheit ausschließen, dass bei Poseidonios noch ein anderer Name stand und die Bezeichnung *Germanoi* erst von Athenaios eingesetzt worden ist.

Vor allem die Sitte, den Wein ohne Beimischung von Wasser zu trinken, galt als ein Zeichen fehlender Zivilisation und typisch für »Barbaren«. Dieselbe Untugend aus der Sicht der Südländer herrschte allgemein bei den Kelten. In einem anderen Fragment des Poseidonios ist davon die Rede, dass die Kelten viel Fleisch essen, wovon sie mit beiden Händen ganze Glieder ergreifen und davon abbeißen und dazu unvermischt den Wein trinken.¹⁵ Die Parallelität der beiden Berichte ist unübersehbar. Zwischen Kelten und Germanen sah Poseidonios keinen grundsätzlichen Unterschied. Er betrachtete die Germanen, so er sie denn unter diesem Namen gekannt hat, wofür doch einiges spricht, offenbar als einen ostkeltischen Stamm, der westlich des Rheins siedelte. Ein selbständiges Ethnos zwischen Kelten und Skythen hat der rhodische Gelehrte in ihnen mit Sicherheit nicht erkannt.

Für die Authentizität des Germanennamens bei Poseidonios spricht die Passage in einer Rede Ciceros. M. Tullius Cicero (106–43 v. Chr.), der bedeutendste Redner und Schriftsteller der ausgehenden römischen Republik, hat Poseidonios im Jahre 77 v. Chr. besucht und kannte dessen Werke. In seiner Rede über die konsularischen Provinzen vom Mai 56 v. Chr. erwähnt Cicero Caesars Siege über die Stämme der Germanen und Helvetier, die er beide noch für Kelten hält, ganz nach dem Wissensstand des Poseidonios.¹⁶ In der Rede gegen Calpurnius Piso aus dem folgenden Jahr 55 v. Chr. hat Cicero dann jedoch bereits einen anderen Wissensstand. Er unterscheidet die »äußerst wilden Stämme der Germanen« jenseits des Rheins von den keltischen Galliern.¹⁷ Die Erkenntnis, dass es sich bei den Germanen um ein anderes Ethnos als dem der Gallier handelt, wird nun zweifellos Caesar verdankt. Dessen Denkwürdigkeiten über den Gallischen Krieg lagen zwar in den Jahren 56 und 55 v. Chr. noch nicht vor, es gab aber seine jährlichen Berichte über den Fortgang des Krieges an den Senat in Rom, die Cicero gekannt haben muss. So ist der berühmte Redner ein wertvoller Zeuge für das Aufkommen und die Präzisierung des Germanenbegriffs.

C. Iulius Caesar (100–44 v. Chr.) hat im Gallischen Krieg der Jahre 58 bis 51 v. Chr. die keltischen Stämme zwischen Atlantik, Ärmelkanal und Rhein unterworfen, ihre Territorien dem Römischen Reich angegliedert und darüber sein berühmtes Werk *Commentarii de bello Gallico* verfasst. In den Sommer des Jahres 55 v. Chr. fällt sein erster Rheinübergang mit dem

spektakulären Brückenbau in der Gegend zwischen Andernach und Neuwied. Damit begann die intensive Phase der römisch-germanischen Auseinandersetzungen. Mit der ältesten Rheinbrücke war gleichsam ein Tor von Westen aus in das zentrale Mitteleuropa aufgestoßen worden. Als erster bezog Caesar das europäische »Barbaricum« in großem Maßstab in seine Planungen mit ein und begann mit der Eroberung Kontinentaleuropas jenseits der mediterranen Zone. Mit der Eingliederung ganz Galliens bis an Nordsee und Rhein in den römischen Staatsverband verknüpfte er Mittelmeerwelt und Mitteleuropa auf Dauer miteinander.

Im Eingangskapitel des *Bellum Gallicum* behauptet Caesar, die kelthischen Belger würden mit den Germanen, die jenseits des Rheins wohnen, ständig Krieg führen: *proximi sunt Germanis, qui trans Rhenum incolunt.*¹⁸ Hier wird der Rhein erstmals als die Grenze zwischen Galliern und Germanen bezeichnet und zugleich die Germanen als ein von den Kelten zu unterscheidendes Ethnos. Damit widersprach Caesar gleich zu Beginn seiner *Commentarii* der Autorität des Poseidonios, dessen Auffassung er korrigierte. Untermauert wird seine Erkenntnis durch einen längeren Exkurs im sechsten Buch seines Werkes, in dem er die Gallier und die Germanen vergleicht. Diese Ethnographie der Gallier und Germanen ist mit 17 Kapiteln der umfangreichste und interessanteste Exkurs im »Gallischen Krieg«.¹⁹ Der Autor wendet sich damit als erster Römer einem bisher ausschließlich von Griechen behandelten Sachgebiet zu. Darin betont er immer wieder die Unterschiede zwischen den beiden Ethnien und korrigiert bisherige Auffassungen der Verhältnisse in Mitteleuropa. Das durchgängige Streben, seine »Entdeckung« der Germanen herauszustellen, führt zu Überspitzungen und auch zu offenkundigen Unrichtigkeiten. Mit dieser Ethnographie schuf Caesar das für die Römer fortan verbindliche Bild von den Germanen. Dabei hat er die Bezeichnung für einige kleinere Gruppen im belgischen Raum, den von ihm so genannten *Germani cis-rhenani*, übernommen und dem Namen eine riesige Ausdehnung verschafft.²⁰ Die Namensbildung im Nordosten Galliens passt zu den *Germanoi* des Poseidonios in etwa demselben Raum und dürfte eine weitere Bestätigung für die Echtheit des Namens in dem Zitat bei Athenaios sein.

Reinhard Wolters hat in dem erwähnten Sammelband die These vertreten, dass die Schaffung des Oberbegriffs für die rechtsrheinischen Stämme nicht erst von Caesar stammt, sondern bereits von den gallischen

Haeduern, die seit den sechziger Jahren des ersten vorchristlichen Jahrhunderts von über den Rhein nach Westen vorstoßenden kriegerischen Gruppen bedroht wurden. Caesar habe den zusammenfassenden Namen »Germanen« von seinen gallischen Informanten gehört und ihn übernommen.²¹ Auch wenn Caesar die Germanen nicht als erster so bezeichnet haben sollte, so gebührt ihm doch das Verdienst, den Namen als Bezeichnung für ein Großethnos in die römische Welt eingeführt zu haben.

Ohne Zweifel von Caesar stammt die Wortprägung *Germania*. In den ersten drei Büchern seiner *Commentarii* gibt es noch keinen Begriff für das Land, in dem die Germanen leben und er behilft sich mit einem Ausdruck wie »die Germanen, die jenseits des Rheins wohnen«. Erst im vierten Buch zu Ereignissen des Jahres 55 v. Chr. taucht das Wort für die rechtsrheinischen Gebiete auf. Caesar benötigte die Bezeichnung offenbar als Gegenstück zu dem Begriff *Gallia omnis*.²²

Der von Caesar geprägte oder auch vielleicht nur von ihm übernommene und verbreitete Germanen-Begriff ist von der Öffentlichkeit im Römischen Reich schnell angenommen worden. Ältester Zeuge dafür war, wie erwähnt, schon Cicero als Zeitgenosse des Gallischen Krieges. Als im Jahre 9 v. Chr. der Stiefsohn des Kaisers Augustus, Drusus Claudius Nero, nach einem Feldzug bis an die Elbe im Inneren Germaniens tödlich verunglückte, erhielt er posthum den ehrenden Beinamen *Germanicus*, »Sieger über die Germanen«. Dieser Beiname ist seitdem für alle militärischen Erfolge über die Stämme, die man unter den Germanen verstand, bis in die Spätantike verwendet worden. Damit hatte der Name für dieses Großethnos in der Regierungszeit des Augustus allgemeine Verbreitung gefunden.

In der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. bezeichneten sich auch germanische Angehörige der Leibwache der römischen Kaiser, ungeachtet ihrer Zugehörigkeit zu einzelnen Stämmen, als Germanen. Sie wussten also, dass die Römer alle Stämme, aus denen sie kamen, unter diesem Oberbegriff zusammengefasst haben. Auf Grabinschriften in der Stadt Rom werden Bataver, Friesen, Ubier und Sueben erwähnt, die alle als Germanen bezeichnet werden. Etliche von ihnen hatten sich zu einem *collegium Germanorum*, einem »Verein der Germanen«, zusammengeschlossen, der nach römischem Vorbild als Bestattungsverein fungierte.²³ Mit der Zunahme des Söldnertums im römischen Heer dürfte das Wissen

um diesen Oberbegriff allmählich auch bei den Stämmen im Inneren Germaniens bekannt geworden sein.

So viel zu diesem viel diskutierten Namen und allgemein zu der Problematik der Quellen für eine Darstellung der Markomannen.

Die Markomannen nehmen unter den germanischen Stämmen an der Grenze des Römischen Reiches eine besondere Stellung ein. Ihre Existenz in Böhmen, am nordöstlichen Rand des Imperiums, wurde durch antike Schriftsteller registriert und dokumentiert. Als eigenständiges Ethnos sind sie vom 1. Jahrhundert v. Chr. bis in das 5. Jahrhundert n. Chr. belegt. Ihr Verhältnis zu Rom wechselte von Feinden über Verbündete und Abhängige bis hin zu Handelspartnern. Der Name wird als »Grenzleute« gedeutet. Innerhalb der Germanen gehörten die Markomannen zur Gruppe der Sueben und mit ihrer materiellen Kultur zu den Elbgermanen. Von diesen waren die Quaden in Mähren und Teilen der Slowakei so eng mit den Markomannen verbunden, dass sie in diesem Buch nicht als eigenständige Nachbarn behandelt werden wie die Hermunduren und Semnonen, bei denen archäologische Funde der letzten Jahre entscheidende neue Informationen für die Stammesgeschichte im 3. Jahrhundert geliefert haben.

2 Die literarischen Quellen

In diesem Kapitel sollen fünf Autoren vorgestellt werden, die für die Markomannen und ihre Nachbarn von größerer Bedeutung sind als alle übrigen aus dem Altertum. Zwei von ihnen sind persönlich in Germanien gewesen und haben auch darüber berichtet, Velleius Paterculus und der ältere Plinius, und zwei zeigen ein Interesse an den Germanen, das sich bei anderen Schriftstellern in dieser Weise nicht wiederfindet, wiederum Plinius und Tacitus. Strabon schließlich hat als zeitgenössischer Geograph über Marbod und sein Reich berichtet. Sie alle schrieben im 1. oder zu Beginn des 2. Jahrhunderts n. Chr. Aus späterer Zeit gehört noch Cassius Dio in diese Reihe. Er behandelt die römisch-germanischen Auseinandersetzungen im Rahmen einer Gesamtgeschichte des römischen Weltreiches und ist die Hauptquelle für unser Wissen über die Markomannenkriege.

Strabon

Der älteste dieser Autoren ist Strabon von Amaseia, geboren um 64 v. Chr. in Kleinasien und gestorben nach 23 n. Chr. Er hinterließ mit seiner 17 Bücher umfassenden »Geographika« die umfassendste Darstellung der Erdkunde, die aus der Antike erhalten geblieben ist. Das erste Buch ist nach dem Jahre 9 n. Chr. und das siebente, das Germanien behandelt, nach dem Jahre 17 redigiert oder überarbeitet worden, also nach den Jahren der Varusschlacht bzw. des Triumphes des Germanicus. Strabon war somit ein Zeitgenosse der römischen Feldzüge in das Innere Germaniens. Er betont

die Bedeutung dieser militärischen Operationen für das geographische Weltbild, wenn er gleich zu Beginn seines Werkes meint, die Macht ausweitung der Römer und Parther habe seiner Generation einen so großen Zuwachs an Kenntnissen gebracht, wie es ähnlich die Generation nach dem Zug Alexanders des Großen erlebte. Dieser habe einen großen Teil Asiens und den Norden Europas bis zur Donau erschlossen, die Römer den Westen Europas bis zur Elbe.²⁴ Strabon setzt also die Feldzüge des Makedonenkönigs im 4. Jahrhundert v. Chr. bis nach Zentralasien und Indien sowie an die untere Donau mit den Expeditionen der augusteischen Zeit bis an Nordsee und Elbe in Parallelle. Dabei betrachtet er die Grenzen von seiner Heimat Kleinasien aus, denn nur aus diesem Blickwinkel kann die Donau im Norden Europas und die Elbe im Westen lokalisiert werden. Aus eigener Anschauung kannte er zwar den östlichen Mittelmeerraum, im Westen ist er jedoch niemals über Italien hinausgekommen. Lange lebte er in Rom und im ägyptischen Alexandria. Die große Bedeutung der Feldzüge seiner eigenen Zeit betont der griechische Geograph im siebenten Buch seines Werkes. Nach einer Durchmusterung der zwischen Rhein und Elbe siedelnden Germanenstämme meint er, dass diese erst bekannt geworden sind, als sie mit den Römern Krieg führten, sich dann ergaben und wieder mit ihnen brachen oder auch ihre Siedlungsgebiete verließen. Es wären wohl noch mehr dieser Stämme bekannt geworden, wenn Augustus seinen Feldherren erlaubt hätte, die Elbe zu überschreiten, um die dorthin abgezogenen zu verfolgen.²⁵ Das Interesse des Schriftstellers an den Germanen resultiert also eindeutig aus den militärischen Erfolgen der römischen Heerführer. Durch diese Feldzüge hat er genauere Vorstellungen über das Gebirgssystem des Herkynischen Waldes, der zwar schon von Caesar erwähnt worden ist, bei ihm aber noch eine Bezeichnung für alle Gebirge nördlich der oberen Donau war. Bei Strabon umschließt der Herkynische Wald kreisförmig ein großes Gebiet, in dessen Mitte ein zur Besiedlung geeignetes Land liegt. Damit sind die Randgebirge des Böhmisches Beckens gemeint, Erzgebirge, Riesengebirge, Böhmisches-Mährische Höhen, Böhmerwald und Oberpfälzer Wald. Diese Konkretisierung des Herkynischen Waldes stellt im Vergleich mit den Angaben Caesars einen Erkenntnisfortschritt dar. In dem von diesen Gebirgen umgebenen Böhmen wohnen die Markomannen.